

# Der schlechteste aristotelische Staat

Über das Glück  
des Staates und des Einzelnen

Kevin Per (11731660)

März 2026 (updated)

Hiermit erkläre ich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Mir ist bekannt, dass jeder Fall von Plagiat zur Nicht-Bewertung der gesamten Lehrveranstaltung führt und der Studienprogrammleitung gemeldet werden muss. Ferner versichere ich, diese Arbeit nicht bereits andernorts zur Beurteilung vorgelegt zu haben.

.....  
Ort, Datum

.....  
Unterschrift

## Inhaltsverzeichnis

<b>1 Einführung</b>	<b>2</b>
<b>2 Über die Staatsverfassung</b>	<b>3</b>
<b>3 Die beste Lebensform</b>	<b>4</b>
<b>4 Die schlechteste Lebensform</b>	<b>5</b>
<b>5 Über das Glücks des Staates und des Einzelnen</b>	<b>5</b>
<b>6 Güterlehre</b>	<b>6</b>
6.1 Äußere Güter und Güter des Leibes . . . . .	7
6.2 Güter der Seele . . . . .	7
<b>7 Konklusion</b>	<b>8</b>

# 1 Einführung

Aristoteles konstruiert in seinem Werk *Politik* seinen eigenen Staat nach Wunsch [Höf14, vgl. Kap 15]. Er definiert die Beziehung zwischen Staat und Individuen, verschiedene Staatsformen, Merkmale des besten Staates, die Erziehung im Staat und auch geografische Eigenschaften eines Staates. Das Werk kann aber nicht isoliert betrachtet werden, sondern muss mit seiner nikomachischen Ethik mitgelesen werden [Fla15, S128]. Ebenso verbergen sich zahlreiche anthropologische Annahmen, zur Sklaventheorie, Vorurteile über Berufsgruppen und Geschlechter, um seinen idealen Staat zu erschaffen.

Nach Aristoteles besteht ein Staat aus mehreren Dörfern, wobei jedes Dorf aus mehreren Häusern besteht [Ari12, Buch I 2, 1252b15]. Er beginnt dazu mit der kleinstmöglichen Beziehung: Mann und Frau, Herr und Sklave; und baut sukzessiv Strukturen [HGB05, S475]. Gleichzeitig existiert der Staat nicht zeitlich oder strukturell vor den einzelnen Häusern. Genauso wenig gehen die Häuser dem Staat voraus, sondern Staat, Dorf und Haus existieren gemeinsam [RC21, S361]. Die Existenzbeziehung verhält sich ähnlich zwischen Kuchen und Kuchenstück. Was ist zuerst da, der Kuchen oder das Kuchenstück?

Er geht sogar noch einen Schritt weiter und behauptet, dass der Staat von Natur aus existiert und der Mensch Teil eines solchen Geflechts sein muss. Andernfalls ist er ein „Tier“ oder „Gott“ [Ari12, Buch I 2, 1253a15]. Diese anthropologische These wurde über Jahrhunderte in der griechischen Klassik angenommen, jedoch entwickelten sich Gegenthesen in der Neuzeit, die den Menschen nicht als politisches Wesen sehen [Höf14, vgl. Kap 15.2].

Aristoteles argumentiert jedoch, dass der Staat nicht vom Menschen künstlich geschaffen wird, sondern von Natur aus existiert [Ari12, Buch I 1, 1253a]. Das kann nur bedingt stimmen, denn sein Werk *Politik* kann als Einrichtung eines Staates gesehen werden. In dieser Hinsicht studiert Aristoteles nicht ein Naturphänomen, sondern äußert, wie ein idealer Staat auszusehen hat. Tatsächlich wird in der Forschung diskutiert, ob nicht Buch VII und VIII als Anleitung für seinen Schüler Alexander den Große gesehen werden können [Var14, vgl. S40].

Auch Aristoteles Lehrer, Platon, sprach darüber wie ein Staat auszusehen hat. Der aristotelische Staat unterscheidet sich jedoch vom platonischen Staat. Platon unterscheidet nicht zwischen den Geschlechtern für die Wächterrolle im Staat [Pla17, Buch V, 455c-456a]. Ein weiterer Unterschied ist, dass der aristotelische Staat die Glückseligkeit als oberstes Staatsziel hat. Währenddessen hat der platonische Staat die Gerechtigkeit als Grundsatz allen Handelns [Pla17, Buch IV, 433a]. Platon vertritt eine Ideenlehre und betont, dass die Idee des Guten das höchste Ziel der Erkenntnis ist [Pla17, Buch VI, 505a]. In [Pla17, Buch VI, 506a-b] definiert er wie sein bester Staat aussieht: „Unsere Verfassung wird also erst dann ihre richtige Ordnung erlangen, wenn sie ein Wächter beaufsichtigt, der diese Erkenntnis besitzt“. Mit der erwähnten Erkenntnis ist das wahrhaft Gute,

nämlich dem Erwerb des Wissen, gemeint.

Die *Politik* besteht aus acht Büchern, wobei sich das Buch VII mit der Frage beschäftigt, wie der beste Staat auszusehen hat. Dort behauptet er: „Wer die beste Verfassung, wie man sollte, untersuchen will, muss zuerst bestimmen, welche Lebensform am erstrebenswertesten ist“ [Ari12, Buch VII 1, 1323a15]. Diese Aussage ist ein zentraler Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit. Es wird auf das Kapitel 2 verwiesen, das sich mit dem Begriff der Verfassung auseinandersetzt. Daneben befasst sich das Kapitel 3 mit dem Begriff der Lebensform.

Ein Staat sollte eine Verbindung zum Meer für den Handel und die Verteidigung errichtet werden, in einer bestimmten Windrichtung und mit Mauern befestigt sein. Auch der Zugang zu Trinkwasser sollte gewährleistet sein [Fla15, S130]. Aristoteles formuliert mehrere geografische Anforderungen an einen Staat, damit die Bewohner autark und in Muße leben können [Ari12, Buch VII 5, 1326b15]. Aristoteles fordert vom besten Staat, dass das Land leicht verteidigt werden kann und eine Eroberung durch Feinde erschwert ist [Ari12, Buch VII 5, 1327a]. Die perfekte Lage sieht er ebenfalls in Griechenland und nicht im kalten Norden oder Asien.

Zur Abgrenzung dieser Arbeit werden wir nicht die geografischen und militärischen Eigenschaften eines Staates behandelt, da sich die Arbeit lediglich auf den theoretischen Aufbau eines Staates und dessen Glück konzentriert.

Während Buch VII sich intensiv mit der Frage, wie der bester Staat nach Aristoteles aussieht, beschäftigt, hat diese Arbeit den schlechtesten Staat als Fokus. Es wird die These vertreten, dass die schlechteste Staatsverfassung nicht notwendigerweise das schlechteste Leben fördert.

## 2 Über die Staatsverfassung

Aristoteles gibt unglücklicherweise keine konkrete Definition, was eine Staatsverfassung überhaupt ist. In [Kno11, S131] präsentiert Knoll eine Definition, in der die Verfassung als Ordnung definiert wird, die festlegt, wer regieren und entscheiden darf. Alternativ wird in [AS91, Buch IV 11, 1295a40] ebenfalls gesagt, dass die Verfassung das Leben des Staates ist. Im Allgemeinen kann man sagen, dass unter einer Staatsverfassung nicht ein Regelwerk von Gesetzen verstanden wird, das die Staatsstruktur beschreibt – so wie wir heute diesen Begriff definieren würden [HGB05, S478]. Stattdessen beschreibt die aristotelische Staatsverfassung die Beschaffenheit des Staates. Das schließt die geografischen Eigenschaften und Lage, sowie die Glückseligkeit des Staates und seines Volkes, ein. Hierzu führt Aristoteles den Begriff der Autarkie ein. Ein Staat sollte das Notwendigste selber besitzen beziehungsweise produzieren können, um nicht abhängig von anderen Staaten zu sein. Geografische Eigenschaften ermöglichen eine bessere Verteidigung im Kriegsfall und auch Seezugang für den Handel.

Ein interessanter Aspekt von Buch VII ist, dass die Staatsform keine besondere Bedeutung hat. Ebenso könnte ein wohlwollender Tyrann den besten Staat führen. Wohlgemerkt kann auch der Begriff des wohlwollenden Tyrannen als Oxymoron gesehen werden, da eine solche Verfassung auch als Königtum gesehen werden kann. Gerade das Wohlwollen des Herrschers unterscheidet beide Formen [Kno11, vgl. S131]. Diese Unterscheidung ist für Aristoteles in Buch III sehr wichtig, jedoch verliert sie in Buch VII an Bedeutung. Kamp weist auch auf einen weiteren Widerspruch hin, indem Kamp behauptet, dass es keine Bürger im tyrannischen Staat nach Aristoteles geben kann und wo es keine Bürger gibt, gibt es auch keine *Polis* [Kam85, S3].

Zwischen der besten Staatsform und ihrem entarteten Gegenüber besteht eine feine Linie, da Wohlwollen ein sehr abstrakter und subjektiver Begriff ist. Es ist paradox, dass Aristoteles bester Staat nicht die beste Staatsverfassung benötigt. Diese Aussage wird in [Ari12, Buch VII 2, 1324a5-10] bestärkt, wo ausgesagt wird, dass ein tyrannischer Staat als bester Staat gesehen wird, wenn das tyrannische Leben als glücklich gesehen wird.

### 3 Die beste Lebensform

Da Aristoteles die These aufgestellt hat, dass die Glückseligkeit des Einzelnen und mit dem des Staates identisch ist, stellt Aristoteles die Frage welche Lebensform die Tugend mehr befördert [Ari12, Buch VII 2]. Es ist das Ziel einen Staat zu schaffen, der das „wünschenswerte“ oder „erstrebenswerte“ Leben fördert. Dabei wird für die Bürger eine Lebensphilosophie definiert, um Glückseligkeit zu erreichen [Var14, vgl. S25]. Hierzu definiert er mehrere Lebensformen in seiner Nikomachischen Ethik, wobei in [Ari12, Buch VII 2] zwei besonders hervorgehoben werden [Var14, vgl. S26-29]. Eines davon ist die praktische Tätigkeit des politischen Lebens. Das andere Leben ist rein theoretisch und zielt auf die ethischen Tugenden ab.

Nun stellt sich die Frage, was Glück und Glückseligkeit denn überhaupt bedeutet. Dazu wird in [Ari12, Buch VII] der Begriff der Muße eingeführt [Var14, vgl. S114]. Ein Leben in Muße erlaubt sowohl die Freigiebigkeit als auch die Enthaltbarkeit. In [Ari17, Buch X 6, 1177b] heißt es außerdem: „Das Glück scheint weiterhin in der Muße zu liegen“. Erstaunlich ist, dass er behauptet, dass die praktisch politischen Tugenden nur schwer mit der Muße vereinbar sind. Hingegen ist aus dem Text klar ersichtlich, dass Aristoteles das theoretische Leben bevorzugt, das frei von Mühe und autark ist [Ari17, Buch X 6, 1177b20] [Var14, vgl. S29-35] [Sch05, vgl. S127].

Muße mit Lebensqualität gleichzusetzen, würde den Begriff zu eng fassen. Ein Leben mit Muße benötigt Selbständigkeit und Autarkie. Ein Bürger darf also nicht abhängig von anderen Mitbürgern sein. Ebenso darf ein Bürger von

seiner Arbeit nicht vollständig eingenommen sein, um genug Zeit für politische Tätigkeiten aufzubringen. So haben aus Aristoteles Perspektive Bauern und Hirten keine Zeit für Muße, da sie von Ackerbau und Viehwirtschaft leben müssen [Ari12, Buch VI 3, 1318b].

## 4 Die schlechteste Lebensform

In Kapitel 3 wurde der Begriff der Muße diskutiert und ihre Wichtigkeit für die beste Lebensform. Nun stellt sich die Frage, wie die schlechteste Lebensform aussehen könnte. Da ein gutes und glückliches Leben viel Muße erfordert, lässt sich darauf schließen, dass ein schlechtes Leben über keine oder nur wenig Muße verfügt. Zum Beispiel könnte ein Bürger nicht über genug Reichtum und Wohlstand besitzen, um sich politischen Tätigkeiten zu widmen. Zudem könnte seine Existenz von anderen Personen abhängig sein und er wäre somit nicht autark.

Wie bereits in Kapitel 3 erwähnt führen Bauern und Hirten genauso ein Leben [Ari12, Buch VI 3, 1318b]. Der aristotelische Idealstaat schließt Menschen aus dem Bürgertum aus, die keine Muße haben, weil sie Erwerbsarbeit nachgehen [Ari12, Buch VII 9, 1329a]. Neben den erwähnten Bauern und Hirten schließt Aristoteles auch die Handwerker und Händler aus. Diese besitzen zwar Muße, jedoch unterstellt Aristoteles ihnen einen schlechten Charakter und schließt sie daher aus.

Wenn also nur reiche und wohlhabende Menschen qualifiziert sind, ein theoretisches Leben zu führen, das der besten Lebensform entspricht, dann lässt sich daraus schließen, dass Erwerbstätige diese beste Lebensform nicht erreichen können. Vielmehr haben sie genau das Gegenteil - die schlechteste Lebensform.

## 5 Über das Glücks des Staates und des Einzelnen

In [Ari12, Buch VII 2, 1324a5-10] wird die These aufgestellt, dass die Glückseligkeit des einzelnen Menschen und des Staates identisch ist. Schütrumpf fasst auch zusammen: „Das Glück des Staates ist das Glück aller seiner Bürger“ [Sch05, S109]. Das Kernargument ist, wer ein reiches oder tyrannisches Leben für glücklich hält, der hält auch einen solchen Staat für glücklich. Aristoteles personifiziert den Staat mit ethischen Eigenschaften [Sch05, S77].

Eine Konsequenz des Kernarguments ist, dass ein glücklicher Staat nicht objektiv existieren kann, denn es hängt von der jeweiligen Person ab, was ein glückliches und erstrebenswertes Leben ist. Laut [Sch05, S77] ist dem jedoch nicht so, denn Aristoteles setzt eine bestimmte Definition des Glücks voraus und nur Menschen, die dieser Glücksdefinition entsprechen, können überhaupt Bürger des Staates werden. Somit existiert auch keine Individualmoral. Schütrumpf

setzt fort und stellt fest, dass es im aristotelischen Denken keine Unterscheidung zwischen Staatsglück und Glück des Bürgers geben kann [Sch05, S123].

In [Ari12, Buch VII 9, 1329a] findet sich ein zusammenfassendes Zitat über das Staatsglück und des Beitrags des Einzelnen: „Da wir hier aber die Verfassung untersuchen - das ist die Verfassung, unter der Staat im höchsten Grade glücklich sein kann - und da es Glück, wie wir zuvor gesagt haben, ohne gute menschliche Qualität nicht geben kann, [...]“. Wie bereits im Kapitel 4 erwähnt, schließt er mit diesem Argument die Erwerbstätigen aus, denn aufgrund seiner anthropologischen Annahmen über ihren Charakter durch ihren Beruf, fehlt es ihnen an Qualität. Die Frage, welche Rolle Erwerbstätige in einem besten Staat einnehmen, bleibt unklar.

Infolgedessen, wenn demnach das Glück des Staates das Glück aller seiner Bürger ist und Aristoteles jedoch alle Menschen als Bürger vom Staat ausschließt, die seinen elitären Vorstellungen nicht entsprechen, dann konstruiert er seinen Staat nur für eine kleines, elitäres Bürgertum. Ob es sich dann um einen besten oder schlechtesten Staat handelt, ergibt sich daraus, dass dieses kleine Bürgertum glücklich ist.

## 6 Güterlehre

Aristoteles Güterlehre basiert sehr stark auf der Vorstellung seiner Nikomachischen Ethik [Ari17] [AS91, S96]. Dabei wird versucht, eine Handlung als „gut“ oder „schlecht“ zu beurteilen. Er fragt sich dazu nach der Motivation, warum jemand eine Handlung ausübt. Die Motivation wird dabei zum Zweck und die Handlung zum Mittel, um ein bestimmtes Gut zu erreichen. In [Ari17, Buch I 5, 1096a15-25] wird die Heilkunst oder die Feldherrnkunst als Beispiele genannt. Bei der Heilkunst ist das Gut die Gesundheit, während bei der Feldherrnkunst der Sieg als Gut betrachtet wird. Aristoteles geht einen Schritt weiter und fragt sich rekursiv, warum die Gesundheit oder der Sieg Güter sind und kommt zum Schluss, dass es ein *höchstes Gut* geben muss - das Glück. Wir streben die Gesundheit oder den Sieg an, um das Gut Glück zu erlangen [Ari17, Buch I 5, 1096a30].

In [Ari12, Buch VII 2] und [Ari17, Buch I 8, 10–15] greift Aristoteles diese Idee wieder auf und definiert drei Güterklassen: Äußere Güter, Güter des Lebens und Güter der Seele. Mit Hilfe dieser Klassen soll der Bürger das höchste Gut erreichen.

Er behauptet, dass ein guter Staat ein gutes Leben fördert [Ari12, Buch VII, 1313b20]. Folglich muss der Staat genau diese drei Güter fördern. Zu den äußeren Gütern zählen Reichtum und Wohlstand. Zu den Gütern des Leibes zählt die Gesundheit. Zu den Gütern der Seele sind jene, die erforderlich sind um einen Menschen glücklich zu machen: Mut, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit und

Einsicht.

Nicht alle Güter sind gleich wichtig. Für ihn sind die inneren Güter wichtiger und er argumentiert anhand der Metapher, dass beim Musizieren die Spielkunst wichtiger ist als das Instrument [Höf14, Kap 14.1]. In [Ari17, Buch I 8, 110–112] definiert er ebenfalls die seelischen Güter als die höchsten. Er geht jedoch davon aus, dass diese Einteilung unbestritten ist und dass alle Güter erfüllt sein müssen, um Glück zu erreichen [Sch05, S190].

## 6.1 Äußere Güter und Güter des Leibes

Zu den äußeren Gütern zählen Reichtum und Wohlstand. Für Aristoteles sind diese nur begrenzt nützlich und im Übermaß sogar schädlich [AS91, Buch VII 1, 1323b] [Ari17, Buch I 1, 1094a15]. Diese Einschätzung gilt sowohl für Menschen als auch für Staaten [Sch05, S192]. Zudem spricht sich Aristoteles für ein soziales Fangnetz für Bürger, die in Not sind, aus [Sch05, S120].

Zu den Gütern des Leibes gehören die Gesundheit der Bürger beziehungsweise die Gesundheit des Staates. Klar ist, dass sich Aristoteles gegen auf Krieg gerichtete Verfassungen ausspricht. Diese Aussage lässt sich durch das Zitat „[...] und dessen Verfassung nicht auf Krieg und Unterwerfung der äußeren Feinde ausgerichtet ist; denn nichts dieser Art soll man dort finden.“ bestätigen [Ari12, Buch VII 2, 1325a]. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass Krieg teuer und selten Lebensqualität steigernd ist.

Zwar sind die äußeren Güter und die Güter des Leibes für die Erlangung des Glücks wichtig, jedoch geht aus dem Buch VII klar hervor, dass Aristoteles Güter der Seele bevorzugt und ihnen mehr Aufmerksamkeit widmet.

## 6.2 Güter der Seele

Die Güter der Seele sind Mut, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit und Einsicht. In seiner Nikomachischen Ethik versteht er die Tugend als ein arithmetisches Mittel zwischen Mangel und Übermaß. In [Ari12, Buch VII 1, 1323b] sieht er jedoch die inneren Güter als unbegrenzt nützlich und nicht schädlich. Daraus ist zu schließen, dass diese Güter als Sammlung verschiedener Tugenden der „Mitte“ zu verstehen sind.

Im Umkehrschluss finden sich in schlechten Staaten daher Bürger, deren Seelen feige, maßlos, ungerecht und uneinsichtig sind. Gleichzeitig behauptet Aristoteles in [Ari12, Buch III 15, 1286b], dass eine Aristokratie vorliegt, wenn sie aus mehreren guten Männern besteht. Wenn nur gute Männer in einem Staat vorhanden sind, aber nicht alle zu den Besten gehören, dann mangelt es ihnen an Tugend oder Vernunft. Aus der *Politik* geht nicht klar hervor, welche Qualitäten Herrscher und Bürger unterscheiden.

Ein weiterer interessanter Aspekt ist, dass entartete Staatsformen lediglich an die Despoten geknüpft sind. So schreibt er in [Ari12, Buch III 7, 1279b]: „Denn die Tyrannis ist eine monarchische Staatsform zum Nutzen des Alleinherrschers, die Oligarchie zu dem der Reichen und die Demokratie zu dem der Armen. Auf den Nutzen der Allgemeinheit ist keine von ihnen ausgerichtet“. Das wirft die Frage auf, ob die Güter der Seele ebenfalls nur an die Despoten geknüpft sind. Der schlechteste Staat wäre ein Staat mit einem Despoten, der eine „schlechten“ Seele besitzt und keinen Sinn für das Allgemeinwohl hat.

Weiter geht Aristoteles in [Ari12, Buch III 3, 1276b15-1277a] darauf ein: „... und da es mehrere Arten von Verfassungen gibt, kann offensichtlich die herausragende Qualität des guten Bürgers nicht nur eine einzige, die vollendete Form haben; dagegen beziehen wir uns auf eine einzige, die vollkommene Qualität, wenn wir vom guten Mann sprechen. Damit ist nun klar, dass jemand durchaus guter Bürger sein kann, ohne die herausragende Qualität zu besitzen, die den guten Mann ausmacht.“. Dieser Abschnitt ist interessant, denn er trennt den guten Bürger vom guten Menschen. Folglich liegt eine Entkopplung zwischen Staat und Ethik vor, was seiner Grundthese widerspricht, dass ein guter Staat das wünschenswerte Leben fördert. Das wünschenswerte Leben jedoch durch eine Ethik bestimmt werden muss und nur ein guter Mann kann ein wünschenswertes Leben führen.

Letztlich bekräftigt er in [Ari12, Buch III 4, 1277a], die Unterscheidung zwischen dem Chorführer und seinem Nebenmannes, wobei er festhält, dass sie in ihrer herausragenden Qualität nicht identisch sind. Der Despot in einem besten Staat verfügt also über eine bessere Qualität als seine Bürger. Das wirft die Frage auf, wenn ohnehin sein Despot über herausragende Qualität verfügt, welchen Anteil der gute Bürger am Staat besitzt.

## 7 Konklusion

In der Einleitung wurde die These aufgestellt, dass die schlechteste Staatsverfassung nicht notwendigerweise das schlechteste Leben fördert. In diesem Kapitel soll untersucht werden, ob die aufgestellte These bestätigt oder widerlegt werden kann.

Es lässt sich klar sagen, dass aus aristotelischer Perspektive ein kriegstreibender Staat ein schlechter Staat gilt. So ein Staat würde aufgrund der Güter des Leibes vermutlich kein erstrebenswertes Leben fördern. Hier ergibt sich also kein Widerspruch zur aufgestellten These, da eine schlechte Staatsverfassung ein „unwünschenswertes“ Leben fördert.

Hingegen wäre auch eine pluralistische Staatsverfassung aus aristotelischer Perspektive eine schlechte Verfassung. In einem solchen Staat gäbe es mehrere Moralsysteme und eine Divergenz zwischen Staatsglück und individuellem Glück

[Sch05, vgl. S125]. Aristoteles zeigt nicht, dass so eine solche Verfassung das Unglück fördert. In [Ari12, Buch VII] argumentiert er, wie der beste Staat das wünschenswerteste Leben fördert, jedoch wird nicht gezeigt, dass der schlechteste Staat ein „unwünschenswertes“ Leben zur Folge hat.

Darüber hinaus wird die aufgestellte These sogar durch Aristoteles in [Ari12, Buch VII 2, 1324a] selbst bestätigt. Eine schlechte Staatsverfassung, wie ein tyrannischer Staat, kann das beste und wünschenswerteste Leben fördern, wenn die Bürger das tyrannische Leben als das Beste ansehen. Wie bereits in Kapitel 2 erwähnt, sehen wir es als paradox an, dass Aristoteles diese Aussage getroffen hat, denn damit fallen die Qualität des Lebens des Staates und die des Bürgers nicht zusammen. Das widerspricht anderen Aussagen in [Ari12, Buch VII], da beide Glücksbegriffe identisch sein müssten [Sch05, vgl. S125]. Eine Konsequenz, die sich daraus ableiten lässt, ist, dass ein Staat das Leben nicht vollständig bestimmt.

Der aristotelische Idealstaat musste häufig den Vorwurf auf sich nehmen, dass es sich um einen totalitären Staat handelt. Jedoch widerspricht Aristoteles dem an vielen Stellen, indem er nicht von einer despotischen Herrschaft spricht [Ari12, Buch VII 3, 1325b]. Für einen totalitären Staat spricht aber seine antipluralistische Glücksdefinition und der Aufbau eines elitären Herrschaftsverhältnisses aus [Jor11]. Der Mensch ist ein politisches Wesen, jedoch übersteigt das theoretische Leben das politische Leben [Ari12, Buch VII 2]. Folglich ist das höchste Gut auch nicht primär politisch. Da der Staat das Leben nicht vollständig bestimmt und das Glück nicht primär politisch ist, kann es nicht strukturell durch eine Staatsutopie erzeugt werden.

## Literatur

- [Ari12] Aristoteles. *Politik*. German. Hrsg. von Eckart Schütrumpf. Hamburg, Germany: Felix Meiner Verlag, 2012. ISBN: 978-3-7873-2206-6.
- [Ari17] Aristoteles. *Nikomachische Ethik*. Hrsg. und übers. von Gernot Krappinger. Reclams Universal-Bibliothek. Ditzingen, Germany: Reclam, Philipp jun. Verlag GmbH, 2017. ISBN: 978-3-15-019448-5.
- [AS91] Aristoteles und Eckart Schütrumpf. *Politik. Buch I: Über die Hausverwaltung und die Herrschaft des Herrn über Sklaven*. Übers. von Eckart Schütrumpf. Aristoteles Werke in deutscher Übersetzung, Band 9. Gebundene Ausgabe, 390 S. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991. ISBN: 9783050006505.
- [Fla15] Hellmut Flashar. *Aristoteles: Lehrer des Abendlandes*. German. 3. Aufl. München: C.H. Beck, 2015, S. 416. ISBN: 978-3-406-64506-8.

- [HGB05] Otfried Höffe, Rolf Geiger und Philipp Brüllmann, Hrsg. *Aristoteles-Lexikon*. German. Kröners Taschenausgaben (KTA), Band 459. Lexikon zu zentralen Begriffen der aristotelischen Philosophie. Stuttgart, Germany: Alfred Kröner Verlag, 2005, S. 640. ISBN: 978-3-520-45901-5.
- [Höf14] Otfried Höffe. *Aristoteles*. German. 4., überarbeitete Auflage. Bd. 535. Beck Paperback. München: C. H. Beck, 2014, S. 330. ISBN: 978-3-406-66332-1.
- [Jor11] Ivan Jordović. „ARISTOTLE ON EXTREME TYRANNY AND EXTREME DEMOCRACY“. In: *Historia: Zeitschrift für Alte Geschichte* 60.1 (2011), S. 36–64. ISSN: 00182311. URL: <http://www.jstor.org/stable/29777247> (besucht am 13. 02. 2026).
- [Kam85] Andreas Kamp. „Die aristotelische Theorie der Tyrannis“. In: *Philosophisches Jahrbuch* 92.1 (1985), S. 17–34. ISSN: 0031-8183.
- [Kno11] Manuel Knoll. „Die Politik des Aristoteles — eine unitarische Interpretation“. In: *Zeitschrift für Politik* 58.2 (2011), S. 123–147. ISSN: 00443360. URL: <http://www.jstor.org/stable/24229148>.
- [Pla17] Platon. *Der Staat*. Übersetzung v. Gernot Krapinger. Reclam, Philipp, jun. GmbH, Verlag, 2017. ISBN: 978-3-15-019512-3.
- [RC21] Christof Rapp und Klaus Corcilius. *Aristoteles-Handbuch : Leben – Werk – Wirkung*. ger. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Berlin: J.B. Metzler Verlag, 2021. ISBN: 3476057410.
- [Sch05] Eckart Schütrumpf. *Politik – Buch VII und VIII. Aristoteles Werke Band 9/IV*. German. Hrsg. von Christof Rapp. Neuübersetzung und Kommentar von Eckart Schütrumpf. Berlin/Boston: De Gruyter, 2005, S. 685. ISBN: 9783050035611.
- [Var14] Simon Varga. *Vom erstrebenswertesten Leben: Aristoteles’ Philosophie der Muße*. Deutsch. 1. Aufl. Topics in Ancient Philosophy. De Gruyter, Sep. 2014. ISBN: 978-1-61451-776-4.